



Jörn Schulz

Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe das erste Quinoaabällchen

Warum nachhaltiger Konsum das Klima nicht rettet

Illustriert von Marcus Gruber

Ein käufliches Heft

MaroVerlag



Jahrzehntelang haben sich Umweltschützer_innen vergeblich darum bemüht, eine Pandemie hat es binnen Wochen bewirkt: Industriebetriebe stellten die Produktion ein, der Autoverkehr nahm ab und in vielen Städten verbesserte sich die Luftqualität. In Delhi etwa sank der Air Quality Index¹, der durchschnittlich bei 200 liegt und an schlechten Tagen bei 900, im April 2020 auf unter 20 und damit erstmals seit langem auf ein Niveau, das der Gesundheit nicht schadet. Deutschland könnte seine Klimaziele im Jahr 2020 aus Versehen erreichen, sollte der wirtschaftliche Einbruch in Folge der Coronakrise für die fehlenden 4,3 Prozent Emissionsreduktion sorgen. In weiten Teilen der Welt verschärfen die Auswirkungen der Pandemie – vor allem Einkommensausfall oder Arbeitslosigkeit – jedoch die wirtschaftliche Not vieler Menschen. Was für die Umwelt also offensichtlich einen Vorteil hat, ist für die Ökonomie und das Schicksal der von ihr abhängigen Bevölkerung ein Nachteil. Dieser schon lange existierende Widerspruch zeichnet sich angesichts der Pandemie scharf wie unter einem Brennglas ab: Kapitalismus und Klimarettung passen einfach nicht zusammen.

Die Politik behauptet das jedoch und auch die Bevölkerung erwartet von ihr Lösungen. Ob es nun heißt »Wir für das Klima!« oder »Gemeinsam gegen das Virus!« – die Annahme, dass es sich hierbei um solidarische Großprojekte handelt, die wir alle gleichermaßen verfolgen, verkommt angesichts des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu einer leeren Floskel. Wer mehr zahlt und die besseren Connections hat, bekommt schließlich auch mehr Atemschutzmasken.

Wie die Coronakrise zeigt auch die Klimakrise, dass wir selbst vor dem Tod nicht alle gleich sind. An den gesundheitlichen Auswirkungen der Hitzewelle im Jahr 2003 starben in Frankreich 11 500 überwiegend alte Menschen.² In Regionen, in denen die Temperaturen manchmal

bereits bis zu 50 Grad betragen, wie in Nordindien oder im Südirak zum Beispiel, wird vermutlich in einigen Jahrzehnten menschliches Leben kaum mehr möglich sein, weil die Hitze selbst für gesunde und junge Menschen nicht mehr zu ertragen ist. Die Folgen der globalen Erwärmung sind vielerorts bereits jetzt spürbar, mag sie auch für einzelne Wetterereignisse nicht immer als Ursache nachweisbar sein.

Leicht zu identifizieren hingegen ist, was die globale Erwärmung verursacht: Es sind vor allem die Emission von CO₂ in der Industrie, im Verkehr und bei der Energieerzeugung, in geringerem Maß die Emissionen von Methan und Lachgas in der Landwirtschaft. Effiziente Alternativen sind in Form von erneuerbaren Energien oder neuen Antriebssystemen längst entwickelt. Warum werden diese Technologien dann nicht weltweit konsequent eingeführt? Weil die Weltwirtschaft unter anderem auf der Nutzung von fossilen Brennstoffen basiert. Die Klimakrise ist die Folge einer auf Geld, Profit und Konkurrenz basierenden Produktionsweise. Es hat sich bislang als unmöglich erwiesen, in diesem Rahmen für wirksamen Klimaschutz zu sorgen. Weit verbreitet ist allerdings der Ansatz, dem Klimaschutz könne durch eine Änderung des persönlichen Verhaltens zum Durchbruch verholfen werden: Ist der Müll korrekt getrennt und die neueste Unterhose ökologisch zertifiziert, wird sich die Welt schon bald in die »richtige« Spur setzen. Jeder Mensch könne mit individuellen Konsumentscheidungen seinen »ökologischen Fußabdruck« verkleinern. Die Formel suggeriert: Wenn sich nur jede_r Einzelne engagiert und »nachhaltig« verhält, können wir alle gemeinsam die Welt retten.

Doch warum bewirken das »grüne« Nachjustieren und Diskutieren, all die wöchentlich demonstrierenden Schüler_innen, veganen Schnitzel und Fair-Trade-T-Shirts dann so wenig Positives für das Klima? Die Antwort darauf liefert eine Analyse der bisherigen Bemühungen um Klimaschutz und ein Blick auf die Produktions- und Machtverhältnisse, im Rahmen derer die globale Erwärmung stattfindet. Denn wenn der Umweltschutz weiterhin als Problem der persönlichen Moral betrachtet wird, retten wir letztendlich nicht das Klima, sondern den Kapitalismus.

Unglaublich nachhaltig

Man kann in einem Privatjet reisen und sich trotzdem Sorgen um die Umwelt machen – oder dies wenigstens vorgeben. Zum Weltwirtschaftsforum (WEF), dem jährlichen Treffen von Unternehmer_innen und Politiker_innen im Schweizer Bergort Davos, reisten 2020 etwa 1500 Teilnehmer_innen mit einem Privatjet an. Auf dem Rückflug konnten sie erstmals ihren sogenannten ökologischen Fußabdruck ein wenig reduzieren, sofern sie sich für ein neues Angebot des Flughafens Zürich entschieden: *Sustainable Aviation Fuel*³. Dieser Treibstoff besteht zu 30 Prozent aus einer »nachhaltigen« Alternative, sodass auf 1000 Meilen die CO₂-Emissionen um ca. 18 Prozent reduziert werden. Das jedenfalls behaupten die Hersteller, die zudem beteuern, die Produktion des Biokerosins trete nicht in Konkurrenz zum Nahrungsmittelanbau, da vor allem Pflanzenreste, Speiseölabfälle oder Algen verwendet würden.

Wie viele WEF-Teilnehmer_innen aus Gewissens- oder PR-Gründen etwas mehr Geld ausgaben und ihren Jet »nachhaltig« betankten, ist allerdings nicht bekannt. Auch ob der fleisch- und fischlose *Future Food Wednesday* gut ankam, bei dem – so eine Vorabpräsentation des Konzerns Nestlé für Journalist_innen⁴ – unter anderem *Incredible Mince* (fleischlose Bällchen mit Reis und Kapernsauce) und *Incredible Sausage* (Vegi-Wurst mit Kartoffelstock und Zwiebelsauce) serviert wurden, erfuhr die Öffentlichkeit nicht, obwohl man es hätte feststellen können. Denn mit Hilfe von Kameras in den Abfallbehältern und Künstlicher Intelligenz wurde zum ersten Mal auf dieser Konferenz die Nahrungsmittelverschwendung gemessen.

Es liegt nahe, das alles als *Incredible Hypocrisy* zu bezeichnen. »Es ist nicht leicht für die Teilnehmer_innen in Davos, den Vorwürfen der Heuchelei auszuweichen«, räumt auch ein mit der Geschäftswelt sympathisierender Kommentar von Peter Coy in *Bloomberg Businessweek* ein.⁵ Es gelte, die Frage Anatol Lievens, Autor von *Climate Change and the Nation State* (2020), zu beantworten: »Wie werden die in Davos repräsentierten Eliten die einfachen Menschen überzeugen, Opfer im Kampf für die Begrenzung des Klimawandels zu bringen?« Ganz einfach: »Indem sie die Konferenz selbst so grün wie möglich machen.«

Ob es sich bei diesem Vorhaben um Heuchelei und *Greenwashing* – ökologische Propaganda zur Verschleierung der tatsächlichen

Geschäftsziele – handelt oder um den ehrlichen Ausdruck der Sorge einer »Elite«, die sich für unentbehrlich hält, aber ihren »ökologischen Fußabdruck« tatsächlich reduzieren möchte, lässt sich allenfalls im Einzelfall ergründen. Es ist aber in politischer Hinsicht auch gleichgültig. Entscheidend ist, dass auch der größte Teil der Bourgeoisie die langfristigen Gefahren und Möglichkeiten des Klimawandels für ihre Geschäfte erkannt hat, aber gar nicht anders kann, als individuelle Lösungen zu propagieren, die Profitinteressen nicht gefährden. Ein Zugriff auf die Produktionsmittel ist nicht nur deshalb Tabu, weil damit die Eigentumsverhältnisse in Frage gestellt werden. Der Kapitalismus basiert auf dem Mythos, dass die Unternehmen nur produzieren, was die Menschen wollen. Soll sich etwas ändern, müssen sich die Konsument_innen also lediglich etwas anderes wünschen. Wenn die »globale Elite« auf der vermeintlichen »Macht der Verbraucher_innen« beharrt und sie vorlebt, soll das allerdings nicht nur die Forderung nach Konsumverzicht der »einfachen Menschen« rechtfertigen. Die »grüne« Umstrukturierung ist aus unternehmerischer Sicht auch Anlass dazu, neue, vermeintlich »nachhaltige« Geschäftsbereiche für eine umweltbewusste Kundschaft zu erfinden, die mit gutem Gewissen konsumieren will – und sich den Aufpreis leisten kann.

In früheren Klassengesellschaften bestanden die Herrschenden darauf, dass ihr Abstand zu den Untertanen wegen ihres edlen Blutes oder der göttlichen Berufung unüberbrückbar groß sei, selbst wenn diese zu Vermögen gekommen waren. Könige, Fürsten und Adlige verboten es hinreichend solventen Menschen geringeren Standes daher oft explizit, ihnen nachzueifern, also etwa zu speisen oder sich zu kleiden wie die hohen Herren. Die heutige Bourgeoisie hingegen beharrt eisern auf dem Mythos, dass es ihre Herrschaft gar nicht gebe. Jede_r könne es doch mit hinreichender Leistung soweit bringen wie sie und vom Tellerwäscher zum Millionär aufsteigen.

Längst vergangen sind die Zeiten, da der symbolische Gesamtkapitalist ein dicker Mann mit Zigarre war, der sich im Bordell mit Champagner besäuft. Das neue Leitbild ist der drahtige Sportsmann, der jeglichen Exzess meidet, sich gesund ernährt und unermüdlich (selbst) optimiert – und es für selbstverständlich erachtet, dass seine Angestellten es ihm gleichtun. Wenn nun die *Incredible Sausage* angesagt ist, sollen Lohnabhängige gefälligst auf ihre Currywurst verzichten. Der bereits in den Nullerjahren zutage getretene Neopuritanismus wird



